

Klaus WIEGERLING

VOM GESCHÄFT DER ÜBERSETZUNG

Es ist ein zentrales Anliegen des KRAUTGARTEN, einen Austausch zwischen unterschiedlichen Sprachen und Kulturen zu pflegen. Dies geschieht dem exponierten Erscheinungsort der Zeitschrift entsprechend naturgemäß zuvörderst im Austausch von Nachbarschaftskulturen. Es ist aber längst auch Tradition geworden darüber hinaus Blicke zu werfen. Dabei ergeben sich Fernen nicht notwendigerweise aufgrund sprachlicher Differenzen, genauso wie sprachliche Gemeinschaft noch lange keine Nähe der Kulturen ergeben muss. Das Gelingen des schon über ein Vierteljahrhundert währenden Geschäftes des KRAUTGARTEN hängt wesentlich davon ab, ob geeignete Übersetzer, d.h. Vermittler zu finden sind.

Übersetzen ist aber ein schwieriges, extrem anspruchsvolles Geschäft, das nicht als Nebengeschäft betrieben werden kann. Übersetzen bedeutet in gewisser Weise das, was Elias Canetti als die eigentliche Aufgabe des Dichters verstanden hat, nämlich Verwandlung, die Fähigkeit sich in die Perspektive, das Denken und Fühlen eines anderen hineinzusetzen. Es geht darum, Perspektiven und andere Möglichkeiten der eigenen Existenz und damit Wege zum anderen offen zu halten. Dies erfordert mehr als die Beherrschung einer anderen Sprache. Übersetzen setzt eine enorme Bildung und ein enormes Einfühlungsvermögen voraus. Das Wissen um einen anderen kulturellen Horizont, um kollektiven Erfahrungen und Mentalitäten, also quasi Fleisch und Wort gewordenen kollektive Erfahrungen, muss vertraut sein. Es geht aber auch darum, das Eigene bzw. die eigene Kultur zu kennen, was in Zeiten der Globalisierung und der nicht nur ökonomischen Dominanz des englischsprachigen Leitmarktes alles andere als selbstverständlich ist. Der Übersetzer weiß immer auch um Differenzen, kennt das Nichtgemeinsame, kennt das Distinkte und Differenten des anderen. Er ist niemals ein Einmoderierer, sondern derjenige, der etwas von der fremden Erfahrung in die eigene herüberzusetzen vermag. Er opfert keine Differenz einem vermeintlichen Gemeinsamen, das in der Regel eben nur das Gemeinsame eines globalen Konsums ist. Übersetzen ist das Gegenteil des Nivellierens; es ist Differenz sichtbar und verständlich werden lassen. Es handelt sich um eine Tätigkeit, die streng genommen das Verstehen des Originals noch insofern zu überbieten vermag, als sie eine besondere Vermittlungsleistung erbringt, also etwas sehen lässt, das über das Verstehen des Originals hinausweist. So erfreulich und wünschenswert eine möglichst perfekte Vielsprachigkeit auch wäre, sie wird niemals zum Maßstab der Aneignung von Literatur gemacht werden können. Wir werden immer professionelle und passionierte Übersetzer brauchen, die wie Elke Erb genau diese Vermittlungsleistung zu erbringen vermögen. So verstanden ist Übersetzen tatsächlich der Kern der poetischen Tätigkeit, wie Novalis meinte. Poetische Tätigkeit ist in einem elementaren Sinne das Geschäft des Selbst- und Weltverstehens und des Vermittelns des Verstandenen. Darüber hinaus geht es immer auch darum, im Differenten das Gemeinsame sichtbar zu machen. Nur wo es Differenz in der Anschauung und Erfahrung gibt und wo diese Differenz sichtbar gemacht wird, gibt es auch die Möglichkeit der Erweiterung und Erneuerung der eigenen Anschauung, eigenen Denk- und Sprechgewohnheiten. Besonders erfreulich ist, dass die Lyrikerin Elke Erb als Übersetzerin von Gedichten geehrt wird. Lyrik ist vom Markt der Literatur mehr oder weniger verschwunden. Die Zeiten, dass Großverlage sich im Sinne einer ‚Flächenkalkulation‘ noch Lyrik leisteten, sind vorbei. Wir dürfen uns auch nicht irritieren lassen, wenn es in den Feuilletons gelegentlich Lobeshymnen auf engagierte Kleinverleger von Lyrik gibt. Auflagen sind längst in Bereichen von Kunstdrucken angelangt. Auf dem Feld der Aufmerksamkeitsökonomie ist die Lyrik trotz der jüngsten Vergabe des Nobelpreises an einen Lyriker, trotz gelegentlicher Preisadelung verschwunden. Lyrik stand zwar nie im Zentrum des literarischen Interesses, aber erst heute ist sie eine vollendete Nischenkunst geworden, eben weil sie vielleicht das am wenigsten unterhaltsame Genre der Literatur ist. Dennoch bleibt sie auch in unterhaltungssüchtigen Zeiten das Genre, das am intensivsten einen Sinn für das Differenten zu entfalten vermag.

Es gibt also mehrere Gründe Elke Erbs ‚Erlanger Literaturpreis für Poesie als Übersetzung‘ zu dokumentieren. Wir tun dies, indem wir Ilma Rakusas Laudatio auf die Autorin und Übersetzerin abdrucken und eine Kostprobe ihrer Arbeit mit der Vorstellung von Gedichten des russischen Lyrikers Dimitrij Kusmin geben, die Elke Erb mit Olga Martynova übersetzt hat.



Auszug aus der LAUDATIO AUF ELKE ERB VON ILMA RAKUSA

Am Ende sei alle Poesie Übersetzung, hat Novalis geäußert. Am Ende ist alle Übersetzung Poesie, sage ich mit Hinblick auf Elke Erbs übersetzerisches Oeuvre. Sie selber würde, so wie ich sie kenne, zwischen der einen und der anderen Tätigkeit nicht unterscheiden wollen. Elke Erb ist eine Wortarbeiterin, das besagt alles. Sie prüft die Wörter auf Sinn und Klang, auf Nebensinn und Echoraum, sie hört auf ihre innere Stimme und zieht gewissenhaft Wörterbücher bei, weil man Verantwortung hat. Einen leichtfertigen Umgang mit Wörtern lässt sie nicht gelten. Oder wenn es denn um Spiel geht, dann in Zwetajewas Verständnis („Die Kunst im Lichte des Gewissens“, 1932): „Das, was für euch ‚Spiel‘ ist, ist für uns der einzige Ernst. Ernsthafter werden wir auch beim Sterben nicht sein.“

Elke Erb hat ein selten feines Ohr und ein Ethos, das beeindruckt. Ein Wortethos. Man muss ihr nur beim Reden zuhören, wie sie die Worte wählt, wie sie sie schafft, erfinderisch, um der Sache gerecht zu werden. Was dabei entsteht, ist ein Elke-Idiom, unverwechselbar und wahr, denn Elke Erb ringt nicht nur um den richtigen, sondern um den wahren Ausdruck. Das meint Wahrhaftigkeit mit allem Drum und Dran, andere mögen es Authentizität nennen. Und wie, bitte, geht das mit dem Übersetzen zusammen, wo nicht die eigene, sondern eine fremde Stimme im Vordergrund steht? Elke Erb sieht es als ihre Aufgabe an, jeder sprachlichen Wahrhaftigkeit auf den Grund zu gehen, so gründlich, dass sie diese Wahrhaftigkeit neu formulieren kann.

Wir wissen und bewundern es: Neben ihrem umfangreichen eigenen poetischen Werk hat Elke Erb viel übersetzt, vor allem aus dem Russischen: Gedichte und Prosa von Marina Zwetajewa, Verse von Alexander Blok, Boris Pasternak und Olga Martynova, ein dramatisches Poem von Sergej Jessenin, Romane und Gedichte von Oleg Jurjew, außerdem den schwierigen Weißrussen Ales Rasanau, der mit seinen Poemen, Versetten, aphoristischen „gnomischen Zeichen“ und haikuartigen „Punktierungen“ eigene Genres entworfen hat. Daneben hat Elke Erb – aufgrund von Interlinearübersetzungen – auch aus fernen oder ihr wenig geläufigen Sprachen nachgedichtet: etwa das wunderbare georgische Versepos „Wis und Ramin“ oder (in jüngerer Zeit) Verse der Deutsch-Amerikanerin Rosmarie Waldrop. Überhaupt ist sie begabt für Zusammenarbeit, indem sie dankbar Vorschläge und Anregungen aufnimmt, um dann eine selbstverantwortete Version herzustellen, die überraschend, aber nie präntiös ist, die das Deutsche nach allen Regeln der Kunst aktiviert, ohne es zu verbiegen oder gar zu vergewaltigen.